



Ascherhundbrief



Folge 11

München, 9. Juni 1962

14. Jahrgang

Albert K. Simon, München-Asch:

DIE FESTSTADT FRANKFURT

Zum Sudetendeutschen Tag Pfingsten 1962

Der Sudetendeutsche Tag ist mehr als nur ein Heimattreffen oder eine politische Kundgebung. Er umfaßt alljährlich die Manifestation unserer ganzen Volksgruppe, die im Rahmen der Sudetendeutschen Landsmannschaft für Heimat- und Selbstbestimmungsrecht in Böhmen, Mähren und Schlesien eintritt.

Die Sudetendeutschen Tage sind auch ein Spiegelbild unserer Volksgruppe vor uns selbst, vor dem deutschen Volk und der Welt. An ihnen kann man unser geistiges und politisches Wollen, unsere kulturelle und wirtschaftliche Leistung und unsere soziale Stellung ablesen.

Es ist ein weiter Weg gewesen, den wir an den Meilensteinen der Sudetendeutschen Tage von Kempten 1950 über Ansbach 1951, Stuttgart 1952, Frankfurt I 1953, München I 1954, Nürnberg I 1955, Nürnberg II 1956, Stuttgart II 1957, Stuttgart III 1958, Wien 1959, München II 1960 und Köln 1961 ablesen können. Eines können wir dabei mit Befriedigung feststellen: Trotz des Geschehens von 1945/46 ist es uns durch ein gütiges Schicksal gelungen, in der Bundesrepublik Deutschland ein neues soziales Leben auch als Volksgruppe zu entwickeln und hier und in Österreich eine neue Heimat zu finden. In beiden deutschen Staaten haben wir eine Landsmannschaft aufgebaut, in deren Rahmen wir unser politisches und kulturelles Leben als Volksgruppe weiterführen können, um auch in der sich verändernden Welt als Sudetendeutsche bestehen zu können.

Symbolische Stadt gesamtdeutscher Geschichte

Wir gehen heuer nicht nur nach Frankfurt, weil in Hessen 400 000 Sudetendeutsche leben, sondern auch deshalb, weil Frankfurt am Main ein symbolische Stadt gesamtdeutscher Geschichte ist, die für das geteilte deutsche Land und das zerrissene deutsche Volk ein Leitbild seiner Einheit darstellt. Wem fielen da nicht die Worte Ricarda Huchs ein, die 1927 über Frankfurt niederschrieb: „Wer auf dem Römerberge vor dem Rathaus steht, im Hintergrund prächtig herrschend den Bartholomäusdom aufragen sieht, den Weg überblickt, den die Kaiser unter Glockenläuten zur Krönung zogen, dem wird, wenn er die Geschichte seines Volkes auch nur in großen Zügen kennt, Stolz und Andacht das Herz ergreifen.“

Frankfurt am Main ist eine der tausendjährigen Städte Deutschlands, deren Namen während des ganzen Mittelalters europäischen Klang hatte. Zwei Frankfurt gab es in Deutschland, das eine am Main, das andere an der Oder, wenn wir von dem wenig bekannten Orte gleichen Na-



mens bei Neustadt an der Aisch absehen. In den Vereinigten Staaten von Amerika haben dann in der Neuzeit sechs Städte diesen Namen angenommen und künden damit vom Aufbauwerk der Frankfurter in der neuen Welt. Welch tragische Verknüpfung des Geschehens, daß Menschen dieser neuen Welt, die auch aus dem Blute Frankfurts stammten, die alte Stadt Ende des zweiten Weltkrieges in Schutt und Asche legen mußten.

In zwanzig Minuten ging 1944 eine bald tausendjährige Stadt in Flammen auf und sank das Baugut vieler Generationen in Trümmer. Aber Frankfurt lebt wieder und es wird immer wieder zum Leben erwachen, denn es liegt am Kreuzungspunkt abendländischer Verkehrsstraßen und heute auch weltweiter Luftwege. Aus diesem Grund ist auch heute die Stadt der Knotenpunkt des deutschen Verkehrs.

Die Örtlichkeit erhielt ihren Wert wohl durch den Flußübergang schon in der Frühzeit. Aber Frankfurt am Main war keine römische Siedlung wie Köln. Es sind nur Reste einer römischen Villa aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert übermittelt. An dieser Stelle erhob sich dann auch als Kern der Siedlung eine Pfalz, in der Kaiser Karl der Große 794 die Bischöfe des ganzen Frankenreiches versammelte.

Die Stadt selbst ist als planmäßige Anlage erst eine Schöpfung des Kaisergeschlechts der Hohenstaufen, die zwischen dem Main und der Pfalz eine Burg, den Saalhof, errichteten, dessen Kapelle von 1165 noch heute als Bauwerk die Urzelle der Stadt bildet. Die letzte Ummauerung Frankfurts und damit das Bild der Reichsstadt bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand erst im 14. Jahrhundert. Der Eschenheimer Turm ist einer der letzten Zeugen dieses wehrhaften Ringes. Dies war die Reichsstadt der deutschen Könige und römischen Kaiser. Um 1800, als Mauern und Wälle fielen, entstand eine neue Stadt, die Großstadt Frankfurt, die 1944 in Trümmer sank, und aus deren Resten in den Jahren 1950 bis 1953 das heutige Frankfurt, die moderne Metropole am Main, erwuchs.

Vergebliche sudetendeutsche Opposition

Seit der Wahl Friedrich Barbarossas von 1152 zum deutschen König sind 24 Könige und Kaiser in Frankfurt gewählt und seit Maximilian II. auch gekrönt worden. Kaiser Karl IV., der Schöpfer der Goldenen Bulle von 1356, hat Frankfurt endgültig als Wahlstadt bestimmt. Wer erinnert sich da nicht an die herrliche Schilderung der Krönung Kaiser Joseph II., die uns Goethe anschaulich in seinem Werke „Dichtung und Wahrheit“ beschrieben hat? So ist diese Stadt und ihr Dom für uns die Wahl- und Krönungsstadt des alten deutschen Reiches, das alle deutschen Heimatländer umfaßte, ob es Böhmen, Österreich, Brandenburg, Südtirol, die Schweiz oder das Elsaß waren.

Doch noch ein anderes Bauwerk Frankfurts ist für uns Sudetendeutsche ein Symbol für unseren Kampf um Heimat- und Selbstbestimmungsrecht. Es ist die Paulskirche, in der 1848/49 die erste deutsche Nationalversammlung tagte, in der unsere Vorfahren für ein geeintes Großdeutschland kämpften. Hier in dieser Kirche spaltete sich das deutsche Volk in zwei Parteien, die Großdeutschen und die Kleindeutschen, hier trennte sich der Großteil des deutschen Volkes von dem angestammten Königsgeschlechte der Habsburger, hier zeichnete sich beim Fürstentag 1863 die Katastrophe des Bruderkrieges von 1866 ab, die heute noch eine Grundlage für das Trugbild Deutschlands in den Grenzen von 1937 bildet. Schon im Jahre 1848 haben die deutschen Abgeordneten aus Böhmen, Mähren und Schlesien unter ihrem „Sprecher“ Ludwig von Löhner gegen diese Konzeption gekämpft. Ihr Plan ist bis heute auch unser Plan geblieben und wir werden ihn auch 1962 in Frankfurt erneut verkünden; wir Sudetendeutschen kämpfen für ein geein-

tes deutsches Volk in einem geeinten Mitteleuropa!

So ist Frankfurt während der Jahrzehnte des Ringens zwischen deutschem Fürstenstaate und deutschem Volksstaate ein Symbol für ein größeres Deutschland geblieben und es war für den Freiherrn vom und zum Stein „eine Zierde Deutschlands“. Als die Preußen am 15. Juli 1866 in Frankfurt einmarschierten und der freien deutschen Reichsstadt ein politisches Ende setzten, da war dies auch das Ende Frankfurts als deutsche Bundeshauptstadt, denn sie war ja „die jedem Partikularismus im Norden und im Süden“ entrückte natürliche Hauptstadt Deutschlands gewesen. Sie konnte 1848 das Erbe von Wien nicht antreten und 1871 wurde Wien wiederum nicht von Frankfurt, sondern von Berlin abgelöst. Noch einmal, nach dem zweiten Weltkrieg, sollte Frankfurt am Main die Hauptstadt des westdeutschen und restdeutschen Deutschland werden. Das wäre vielleicht gut gewesen, denn wie die Stadt vor hundert Jahren „jedem Partikularismus“ im Norden und im Süden entrückt war, so wäre es ihre Aufgabe nach 1945 gewesen, jedem Partikularismus im Westen wie im Osten entrückt zu sein. Aber das deutsche Schicksal wurde nach 1945 nicht von gesamtdeutsch denkenden

und handelnden Politikern, sondern eben von Partikularisten bestimmt. Der erste Kanzler der Bundesregierung Deutschland bestimmte Bonn am Rhein zur Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland, eine Stadt ohne jede gesamtdeutsche Tradition. Ein Trost, der vielen dabei geblieben ist, ist der, daß Frankfurt wohl für dauernd eine neue Hauptstadt hätte werden können, Bonn es aber in absehbarer Zeit nicht werden wird und Deutschland deshalb vor seiner Wiedervereinigung keine echte neue Hauptstadt besitzt.

So kommen wir Sudetendeutschen zu Pfingsten 1962 nach neun Jahren wieder in die Mauern der alten deutschen Stadt am Main. Unter dem Motto „Durch Recht zum Frieden“ werden wir den „Sudetendeutschen Tag“ in Ernst und Würde begehen und in Frankfurt erneut Zeugnis für die deutsche Heimat in Böhmen, Mähren und Schlesien ablegen.

In der Zwischenzeit sind 400 000 Landsleute Bürger des Bundeslandes Hessen geworden und viele davon sind auch Bürger der Stadt Frankfurt. Sie werden uns zusammen mit den Einheimischen und den übrigen Vertriebenen aus den anderen ostdeutschen Landen zu Pfingsten empfangen und gemeinsam mit uns für „Einigkeit und Recht und Freiheit“ eintreten.

Hier spricht Rehau

Zum Heimattreffen und Ascher Vogelschießen 1962 in Rehau wollen sich erfahrungsgemäß schon jetzt die Landsleute für ein Wiedersehen und eine Aussprache verabreden. Damit sie dafür einen Treffpunkt in Rehau absprechen können, erachtet es der Festausschuß für gegeben, nachstehende Treffpunkte für die Landsleute aus den Stadtteilen von Asch und den Ortschaften des Kreises Asch festzusetzen:

Westend, Selber Berg, Kaplanberg und Bayernstraße im Bahnhofshotel.
Marktplatz, Mittlere Hauptstraße und Anger im Hotel Krone.

Oberer Anger und Bürgerheimviertel in der Gastwirtschaft Rinkes.

Ascher Berg, Stein und Niklas im Gasthof zur Eisenbahn.

Neue Welt im Gasthof Rotes Roß, Forst und Bahnhof im Gasthof Altstadt. Wiesenthal, Betlehem, Hain und Bergschule im Gasthof Gambrinus.

Gottmannsgrün und Friedersreuth im Gasthof Neue Welt.

Haslau und seine Kirchspielsdörfer im Gasthof Zentralhalle.

Neuberg, Grün, Nassengrub, Neuenbrand und Himmelreich im Gasthof Wolfslucht.

Schönbach und Steinpöhl im Gasthof Sattelberg.

Niederreuth, Oberreuth und Wernersreuth im Gasthof zur Sonne.

Mähring und Schildern im Gasthof Feilenhauer.

Roßbach im Schützenhaus.

Während der Festtage wird die Festkanzlei im Landratsgebäude in Rehau für Quartierfragen und dergleichen eingerichtet, worauf der Festausschuß schon heute darauf hinweisen möchte.

Die Aktion Glückshafen ist angelaufen. Er steht unter der Leitung der Landsleute Arnold Krippner, Karl Ludwig, Hans Sturm und ihrer treuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In den vergangenen Tagen sind viele unserer Landsleute mit der Bitte um Spenden angeschrieben worden. Nach dem Grundsatz „Viele wenig geben ein Viel“, sind wir für jede Spende dankbar. Der Reinerlös wird ja für gemeinnützige Ascher Zwecke verwendet; so z. B. wurde vor zwei Jah-

ren das Ehrenmal für unsere Toten in der Heimat errichtet usw.

Da die ehrenamtlichen Arbeiten von unseren Landsleuten meist nur abends bewerkstelligt werden können, ergeht an alle Spender die dringliche Bitte, nach Möglichkeit die Spenden bis zum 15. Juni übermitteln zu wollen. Soweit nicht angeschriebene Landsleute für den Glückshafen beisteuern wollen, werden gerne entgegengenommen

Sachspenden: Ascher Vogelschießen, 8673 Rehau/Ofr., Der Festausschuß, Postfach 18.

Geldspenden: An die Sparkasse Rehau, 8673 Rehau/Ofr., mit dem Vermerk für „Ascher Vogelschießen 1962 Rehau“

Für alle Spenden auch auf diesem Wege ein Vergelts-Gott.

Bezüglich der Quartieranmeldungen wird ebenfalls gebeten, sich rechtzeitig mit dem Quartierausschuß, Anschrift: „Ascher Vogelschießen 1962 Rehau“, 8673 Rehau/Ofr., in Verbindung zu setzen, sofern durch den Quartierausschuß um Unterkunft nachgesucht wird. Je eher, desto besser, damit sich der Quartierausschuß schon in den nächsten zwei bis drei Wochen ein Bild machen kann, wieviel Unterkünfte benötigt werden. Es wird auf alle Fälle, wie bei den früheren Festen, für eine Notunterkunft im Schulhaus Rehau vorsorge getroffen, sofern im letzten Augenblick noch Nachzügler eine Nachtunterkunft benötigen.

Der Festzug am Sonntag nachmittags soll auch diesmal unsere Geschlossenheit demonstrieren. Schon heute ergeht an alle die Bitte: Laßt Euch heuer Rehau nicht entgehen, kommt und nehmt geschlossen am Festzug teil. Die Ascher Heimatgruppen (Gmeun und sonstige Zusammenschlüsse) sollen sich kenntlich machen. Bereitet also Tafeln vor und bringt sie zum Festzug mit. Der Festausschuß in Rehau hat für den Festzug einige hervorragene Spielmannszüge und Musikkapellen vorgesehen; so die vom Bayerischen Rundfunk bekannte Blaskapelle Schindler, welche auch während der Festtage im Festzelt aufspielen wird.

Landsleute, kommt alle nach Rehau!

Kurz erzählt

RUNDFUNKSENDUNGEN zum Sudetendeutschen Tag

In den Programmen der Sender des Hessischen, des Bayerischen und des Süddeutschen Rundfunks sind mehr als sechs Stunden Sendezeit für Berichte und Sendungen aus Anlaß des Sudetendeutschen Tages in Frankfurt vorgesehen, wobei der Hauptanteil selbstverständlich auf den Hessischen Rundfunk entfällt, in dessen Bereich der Sudetendeutsche Tag stattfindet.

Im einzelnen sind folgende Sendungen geplant:

S a m s t a g, den 9. 6. 1962:
11.00—13.30 Uhr Hessischer Rundfunk, II. Programm: Originalübertragung der Festlichen Eröffnung und der Europa-Feierstunde mit der Karlspreisverleihung.
19.30—21.00 Uhr Hessischer Rundfunk, II. Programm: Ausschnitte von der am Vorabend stattfindenden Kultur- und Förderpreisverleihung mit vollständiger Übertragung der von den Bamberger Symphonikern gespielten 7. Symphonie von Schubert.

S o n n t a g, den 10. 6. 1962:
15.00—15.30 Uhr Hessischer Rundfunk, I. Programm: Ausschnitte von der Hauptkundgebung.
15.30—16.00 Uhr Süddeutscher Rundfunk, UKW: Blüh nur, blüh, mein Sommerkorn. Volkswaisen und Tänze aus dem Sudentenland.

M o n t a g, den 11. 6. 1962:
13.45—14.00 Uhr Hessischer Rundfunk, I. Programm: Übersicht über den Sudetendeutschen Tag und Reportagen von den Rahmenveranstaltungen.
14.50—15.35 Uhr Bayerischer Rundfunk, II. Programm: „Dulden muß der Mensch“, Aus der Chronik einer Familie in Böhmen und Mähren.
22.15—22.30 Uhr Süddeutscher Rundfunk, Mittelwelle: Ausschnitte von der Karlspreis-Verleihung an Prof. Dr. Rudolf Laun.

M i t t w o c h, den 27. 6. 1962:
17.30—18.00 Uhr Süddeutscher Rundfunk, Mittelwelle: Die Lage der deutschen Bevölkerung in der heutigen CSSR. Man.: Dr. Heinrich Kuhn.

Ausstellung „Tschechische Blutjustiz“

Mit einer Ausstellung „Retribution der tschechischen Blutjustiz“ treten beim Sudetendeutschen Tag in Frankfurt a. Main die „Joachimsthaler“, die Kameradschaft der von den tschechischen Willkürgerichten verurteilten und aus der tschechischen Gefangenschaft in die Bundesrepublik Heimgekehrten, an die Öffentlichkeit. In mühevoller Arbeit hat die Kameradschaft jahrelang das sehr zerstreut vorhandene Material über die unmenschlichen Vorgänge nach 1945 in der CSR zusammengetragen. Der Öffentlichkeit wird damit ein bescheidener, durch die Umstände natürlich nur unvollkommener Einblick in die Tätigkeit der berüchtigten tschechischen Blutjustiz gegeben. Die Ausstellung, die am 9. 6. 1962 um 9.30 Uhr eröffnet wird, findet im „Haus des Kunsthandwerks“ in der Halle 6 statt.

Die Ausstellung ist ein wesentlicher Beitrag zur Wahrheitsfindung und Klärung des tschechisch-deutschen Verhältnisses der Nachkriegszeit.

Erziehertragung

Wie alljährlich findet auch heuer im Zusammenhang mit dem Sudetendeutschen Tag in Frankfurt am Main am Pfingstmontag um 9 Uhr eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher statt. Tagungsort ist der große Saal des „Hauses der Jugend“ in Frankfurt, Deutschherrenufer 12. Es spricht der Präsident

der Bundesversammlung der SL, Landmann Wenzel Jaksch, MdB, zum Thema: „Die deutsch-tschechische Partnerschaft in europäischer Schau“. Es folgt ein Bericht des 1. Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher. Alle sudetendeutschen Erzieher, aber auch alle anderen interessierten Landsleute sind aufgerufen und herzlich eingeladen, an dieser Tagung teilzunehmen.

GRENZEN

Dort, wo der blitzschnelle Trans-Europ-Express (TEE) in einer weiten Rechtskurve zwischen Hessen und Thüringen hindurch zum Harzmassiv gleitet, wird zum zweiten Mittagessen gegengt.

Wenn die Gäste die Plätze im Speisewagen einnehmen, blicken sie rechts zur Fahrtrichtung auf die Werra, deren Lauf der Zug für längere Zeit folgt.

Diesseits ist die Werra der freien Welt zugehörig, jenseits grenzt ihr Ufer an die Sowjetzone. Mancher weiß es nicht, andere werden nachdenklich. Wie die beiden Herren, rundliche Mittdreißiger im Zenit ihres Erfolges, die gerade Menü I zu sich nehmen. Sie blicken, während der Kellner mit dezemtem „Gestatten?“ den Wein einschenkt, aus dem Fenster. Die Berge liegen still unter klarem Himmel und sonnen sich den grünen Rücken. Dann und wann ist weite Grasebene vor dem Blick, und die Wälder treten zurück wie Kulissenwände. Auf diesen Bühnen hat sich so manches Drama abgespielt. Kurzdramen, ohne Publikum. Die Zahl der Mitwirkenden ist meistens begrenzt: Zwei Volkspolizisten, ein Flüchtling, der aus der Waldkulisse heraus über die Ebene läuft. Dialog: Ein Schuß, ein Schrei, sonst nichts.

Aber im TEE ist es behaglich. Die Innentemperatur ist angenehm, nicht zu heiß, nicht zu kalt. „Mein Gott“, sagt der eine der rundlichen Mittdreißiger, nachdem er sein Weinglas zum Munde geführt hat, zu dem anderen Herrn, „Wenn man sich das so vorstellt — wir sitzen hier friedlich im Speisewagen eines Luxuszuges, und dort drüben die armen Menschen...“

Der andere Herr schmeckt den Wein mit genießerischem Ausdruck nach, setzt das Glas ab und erwidert: „Sagen Sie bitte, ist das nicht nur eine Redensart? ‚Die armen Menschen‘ — warum sind sie eigentlich so bedauernswert? Zu hungern braucht dort niemand mehr — soviel ich weiß. Arbeit ist genug vorhanden. (Zum Kellner gewendet, der die Gemüseplatte nachreicht:) Keine Karotten mehr — höchstens ein paar von den jungen Erbsen. Manchmal glaube ich: Sind wir nicht schon Opfer unserer eigenen Propaganda? Nun gut, die Mauer, die man da errichtet hat. Nicht anständig, aber doch zu verstehen. Sonst wären ja alle Leute davongelaufen. Und eines Tages wären die drüben an Kräfteschwund gestorben. Und wir hätten womöglich noch mehr Flüchtlinge hier gehabt.“

Der erste Herr sinnt den Worten seines Gegenübers nach und sagt dann: „Und warum laufen die Leute überhaupt fort, wenn es drüben gar nicht so schlimm ist?“ Der andere Herr zuckt die Achseln und bestellt einen Kaffee. Der Zug vergrößert den Abstand zur Zonengrenze.

„Apropos Grenze“, fragt der andere interessiert, „fahren Sie dieses Jahr im Urlaub wieder nach Bulgarien?“

UNVERHOFFT ENTLASSEN

„Wer kann helfen?“ — fragten wir im letzten Rundbrief im Zusammenhang mit dem Schicksal des Egerländers Oswald Unverdorben, den die Tschechen von 1945 bis jetzt zurückbehalten hatten.

Es liefen einige Zuschriften auch bei uns ein, nicht nur bei der DRK-Stelle, die wir als Schriftenempfänger in dieser Angelegenheit namhaft gemacht hatten. So regte eine Landsmännin eine Unterschriftensammlung an, mit der für den Unglücklichen die Freiheit erbeten werden sollte. Nun teilt uns die gleiche DRK-Suchdienststelle in Hamburg mit, daß Oswald Unverdorben unverhofft entlassen wurde und sich bereits im Bundesgebiet befindet. Er gehört zu einer Gruppe von 19 deutschen Staatsbürgern, die vom tschechischen Staatspräsidenten anlässlich der 17. Wiederkehr des Kriegsendes amnestiert und vor Beendigung ihrer Strafzeit entlassen wurden. Sie wurden am Grenzübergang Waidhaus/Opf. der bayerischen Grenzpolizei übergeben. Auch die beiden in Selb wohnhaften Hans und Max Tröger, über deren Mißgeschick beim Boosbeck (Grenzbar) wir wiederholt berichteten — sie waren dort von tschechischen Grenzwächtern angeschossen worden — kehrten mit zurück. Einige der „Heimkehrer“ wurden allerdings in Bayern sogleich wieder in Haft genommen, da gegen sie Strafbefehle von deutschen Gerichten vorliegen. Sie hatten sich, um diesen Strafen zu entgehen, über die Grenze abgesetzt und waren dort wegen illegalen Grenzübertritts vom Regen in die Traufe geraten.

FREMDE FEDERN

Die neuen Herren von Eger schlossen am 9. Mai im „Stadttheater Cheb“ das 900. Gründungsjahr der (nicht von ihren Vorfahren) gegründeten Stadt Eger mit einer Feier ab. Am gleichen Tage eröffneten sie eine „Galerie der Künste“. Den Kern der Sammlungen bilden die sogenannten Egerer Intarsien, die im 17. und 18. Jahrhundert Weltruf hatten. Mit keinem Worte erwähnt die tschechische Presse, daß es sich dabei natürlich um ausschließlich deutsches Kunsthandwerk handelt. In einem im Vorjahr erschienenen prachtvollen Band mit fast 300 Seiten, davon 100 Seiten Kunstdruck-Bilder, hat der letzte deutsche Archivar von Eger, Dr. Sturm, alles zusammengetragen, was von diesen Egerer Kunsttischler-Arbeiten in deutschen und ausländischen Museen aufzufinden war. Dieses Buch, im Verlag Robert Lerche, München, erschienen und herausgegeben vom Collegium Carolinum, ist ein unwiderleglicher Kronzeuge gegen die tschechische Anmaßung, deutsches Schaffen in Böhmen ohne viel Federlesens dem eigenen Kulturkreise einzuverleiben. Nicht weniger als 112 eingelegte Schnitzarbeiten von hohem Kunstwerte zeigt das Buch; sie wurden in Museen, Privatsammlungen usw. in aller Herren Länder entdeckt und fotografiert.

Jugend auf Burg Hohenberg

In diesem Jahr führt das Sudetendeutsche Sozialwerk wieder zwei Erholungs-freizeiten durch, und zwar vom 24. Juli bis 18. August und dann vom 14. August bis zum 3. September. Alles Nähere über diese heimatnahe, schöne und billige Ferien-Nutzung erfährt man über Anfrage beim Sudetendeutschen Sozialwerk, München 1, Postfach 502. In der Burg Hohenberg werden eine Wirtschaftsleiterin und eine Köchin dringend gesucht, auch Haushaltslehrlinge und Praktikantinnen werden noch aufgenommen. Zuschriften an Heimstätte Burg Hohenberg, Heimleitung, 8591 Burg Hohenberg a. d. Eger.

Magere Motorisierung

In der Tschechoslowakei stehen zur Zeit 131 000 Personen auf den Wartelisten der Kaufinteressenten für einen Pkw. 75 000 davon für bezugsscheinpflichtige Wagen und 56 000 für große Wagen mit einem Hubraum von über zwei Litern, die ohne Bezugsschein geliefert werden.

Seit Kriegsende bis 31. 12. 1961 hat die tschechoslowakische Bevölkerung insgesamt erst 134 960 Wagen kaufen können, also nicht viel mehr, als gegenwärtig Kaufinteressenten vorgemerkt sind. (Zum Vergleich: In der Bundesrepublik wurden allein im April dieses Jahres 130 000 neue Kraftfahrzeuge zugelassen.) Die tschechische Produktion ist in den letzten Jahren zwar von 43 000 im Jahre 1958 auf 59 000 im vergangenen Jahre gesteigert worden, doch werden seit 1959 rund 30 000 Wagen der Eigenproduktion exportiert, so daß für den Inlandsbedarf nicht sehr viel übrig bleibt. Zum Teil wird die Inlandquote durch Importe sowjetischer und sowjetzonaler Pkw etwas aufgefüllt, doch mit mehr als 35 000 Stück insgesamt kann die tschechische Bevölkerung auch in diesem Jahr an Freigaben für den Inlandsbedarf nicht rechnen, so daß sich die Zahl der Vormerkungen von Jahr zu Jahr eher steigert, als verringert.

★

Das aus Haslau bzw. Franzensbad stammende Ehepaar Werner, über dessen Verurteilung wegen Spionage-Beziehung in der Sowjetunion wir seinerzeit berichteten, wurde überraschend aus der Strafhafte entlassen und traf im Flugzeuge aus der Sowjetunion in der Bundesrepublik ein. Adolf Werner und Frau sind inzwischen nach ihrem Wohnort Karlsruhe zurückgekehrt. Die mehrjährige Strafe war ihnen „aus Menschlichkeit“ erlassen worden. Zum Spionageprozeß in Kiew und seiner Vorgeschichte äußerten sich die Freigelassenen nicht.



Der Turnerstammtisch 1925 (Text Seite 4)

Großes Frühlings-Heimattreffen im Taunus

Das war ja nun schier eine Generalprobe für Rehau: An den beiden Treffenstagen, Samstag und Sonntag, den 19. und 20. Mai, zählte Neuenhain im Taunus rund 800 Ascher Landsleute als Gäste! Die aufopfernde Mühe, die der Organisator der Heimatgruppe „Taunus-Ascher“ und seine Mitarbeiter an die Vorbereitung dieses prachtvollen Treffens gewendet hatten, trug also Lohn und Frucht.

Anfahrt

Diese Organisation griff sogar schon in die Anfahrtsstrecken hinein. Die Ansbacher und Uffenheimer unterbrachen ihre lange Anreise durch einen Besuch des Rhein-Main-Flughafens und konnten pünktlich ihr vorher bestelltes Mittagessen im „Frankfurter Hof“ einnehmen, während die beiden anderen Reise-Busse in Dörnigheim erwartet und von den dortigen Aschern zum Mittagessen ins „Schiffchen“ und zur „Mainlust“ geleitet wurden. Um 14 Uhr übernahmen diesen „Konvoi“ beim Frankfurter Ostbahnhof einige Taunus-Ascher als Lotsen, um sie sicher durch die vielen Umleitungen bis nach Neuenhain zu schleusen. Dort waren die ersten Pkw-Fahrer schon um die Mittagsstunde eingetroffen und dann ging es Schlag auf Schlag. Reibungslos klappte die Verköstigung nach langer Fahrt.

Festhalle

Reibungslos, obwohl die Neuenhainer Sport- und Kulturhalle an sich nicht bewirtschaftet ist. Der dortige „MGV Brüderlichkeit“ machte seinem Namen Ehre und übernahm das Risiko der Bewirtschaftung. Am Vorabend hatte eine Handvoll Ascher Landsleute Saal und Bühne festlich geschmückt mit frischem Grün, Blumen und Symbolen: Der Heimatturm vom Hainberg fehlte ebensowenig wie eine neue blau-weiße Fahne mit dem Ascher Wappen und jene von Neuenhain mit den drei Linden. Vom Rednerpult lugten nochmals die drei Ascher Fische.

Im Laufe der Nachmittagsstunden schon füllte sich der Saal, nachdem der große neue Reise-Bus unseres Landsmannes Ernst Schmidt aus Eltville mit einer vollen „Ladung“ aus dem Rheingau eingetroffen war. Bald waren bei Kaffee und

TURNERSTAMMTISCH 1925 WIEDER BEISAMMEN (siehe umseitiges Bild)

Zum fünften Male fand am 12./13. Mai das schon fast zur Tradition gewordene Jahres-Stammtischtreffen statt, und zwar diesmal in Schweinfurt.

Wie bisher, hatte Turnbruder Karl Baumgärtel (Stoffl) wieder die Vorbereitungen in dankenswerter Weise übernommen, und er konnte am Samstagabend 18 Paare begrüßen, nachdem er zuvor Grußbotschaften der Kameraden verlesen hatte, die aus verschiedenen Gründen an der Teilnahme verhindert waren.

Bereits um 16 Uhr fanden sich alle zur gemeinsamen Kaffeetafel zusammen, und nach dem Abendessen eröffnete dann Vorstand Seidel Edi (Bass) in einer launigen Begrüßung den gemütlichen Abend, der bei froher Unterhaltung, Gesang und heiteren Vorträgen, bei denen auch die „Ascher Künstler“ zum zigten Male Aufferstehung feierten, vorgetragen von unserem Ringer Ernst, wie im Fluge verging.

Der Sonntagvormittag wurde bei schönem Wetter zu Spaziergängen in der Umgebung von Schweinfurt benutzt, und nach dem Mittagessen trennten sich dann die Kameraden mit dem festen Versprechen, sich nächstes Jahr in Marktbreit wieder zu treffen.

Kuchen die Quartierkarten ausgegeben, eine ebenso rasche Visite bei den Quartiergebern folgte (der Verkehrs- und Verschönerungsverein hatte die Quartiere mit Frühstück gegen ortsüblichen Preis gestellt) und dann war alles wieder bereit und versammelt zum

HEIMATABEND,

den um 17.30 Uhr der 60 Kehlen starke Chor des schon erwähnten MGv Brüderlichkeit mit Theodor Körners „Komm, schöner Tag“ stimmungsvoll einleitete und dann gleich so beifallsbedankt fortsetzte, daß er Reinhardts „Frühlingsbote“ mit dem Sohn des Altoberbürgermeisters Schneider als Solisten, wiederholen mußte. Eine namhafte Spende für den Gesangsverein war weiterer Lohn für die Darbietung.

Der Ansager des Abends, Lm. Alfred Fleischmann, bat nun den Taunus-Ascher-Bürgermeister Lm. Zettlmeißl ans Mikrophon zur Begrüßungsansprache, die dem Neuenhainer Bürgermeister Tegel, einem Egerländer, ebenso galt wie den Gmeu-Bürgermeistern von Ansbach, Nürnberg, Bamberg, Uffenheim, Rheingau und natürlich allen mit ihnen gekommenen Landsleuten, weiters den zahlreichen Landsleuten aus Dörnigheim, die ja zusammen mit den Taunus- und Rheingau-Aschern die Vertreibungstransporte von Ende März und vom Juni 1946 „gestellt“ hatten — eine Notgemeinschaft, aus der sich im Laufe der 16 Jahre eine enge Freundschaft und Heimatgemeinschaft entwickelte. Ach, und von woher waren sie denn noch überall gekommen: Bis von der Salzburger Grenze, aus dem Ruhrgebiet, Rheinland, Rheinpfalz, Rheinhessen, Rhön, Spessart, Vogelsberg, Oberrhein bis von der Zonengrenze, aus Heidelberg, Aschaffenburg, Offenbach, Darmstadt, Hanau, Gelnhausen, Fulda, Friedberg, Biedenkopf, Wiesbaden und aus dem ganzen weiten Gebiet von Frankfurt und Umgebung. Was Wunder, daß Bgm. Zettlmeißl stolz war auf diesen Tag und seinen Erfolg! Die von ihm aufgebaute Heimatgruppe, zunächst auf den Vordertaunus beschränkt, umfaßt heute ein Gebiet, so groß wie das liebe alte Egerland. Lm. Zettlmeißls Ansprache klang aus in ein Bekenntnis: „Nach unserer Vertreibung richteten wir uns nach unserer landsmannschaftlichen Herkunft ein und aus, bleiben aber in einer engen Gemeinschaft geformt und zusammengehalten durch das Band der gemeinsamen alten Ascher Heimat!“

Mit Grußworten und Gastgeschenken warteten nun die Bürgermeister der einzelnen Heimatgruppen auf: Lm. Heller, Ansbach, kam mit einem bestickten Tischwimpel, Lm. Bareuther, Bamberg, mit einer Bamberger Stadtsicht, Lm. Rogler, Nürnberg, mit einem Nürnberger Zinnteller. Lm. Geier aus dem Rheingau konnte in seinen Grußworten auf ein bereits kürzlich überreichtes Angebinde verweisen.

Und nun bekam der Ansager, Lm. Fleischmann, sozusagen am Fließband zu tun, denn die bewährten und immer wieder begehrten Solisten und Solistinnen unserer Heimatgruppen traten auf den Plan, den Abend durch ihre mit immer wieder aufbrausendem Beifall belohnten Darbietungen zu würzen, oft genug durch diesen Beifall noch zu Zugaben veranlaßt:

Frau Sophie Freiburger mit ihren zu Herzen gehenden Liedern, Frau Erna Thumser mit selbstverfaßten Reimen und einem Prolog, Lm. Karl Rauch, die Stimmungskanone aus Frankfurt —

er spielt auch in der Hauskapelle der Eghalanda Gmoi z' Frankfurt mit, die ab 7 Uhr prächtig musizierte —, der „Kleu Wirt“ (Lm. Goldschald) aus dem Rheingau mit seinem unverwüthlichen Bauchladen, die Ansbacher Landsmännchen Heller, Blendinger und Schlötterer mit einem Singspiel, zu dem sie sogar die Kulissen mitgebracht hatten. So gabs Kurzweil über Kurzweil, dazwischen aber auch immer wieder besinnliche Minuten. So, als einer der Heimattreuesten überhaupt, Lm. Heinrich Ludwig aus Bamberg, in bewegten Worten Heimatliebe und Heimatgedenken beschwor. Daß er aus dem Altenheim Bad Soden drei alte Ascherinnen im Auto abholen ließ, um sie am festlichen Geschehen teilhaben zu lassen, sei ihm noch besonders gedankt. Auch, daß in seinem Auftrage Frau Glöckner dem „Wiener Stimmungssänger“ Rauch-Karl einen Fiekerhut überstülpte und dazu noch die Egerländer Musikanten „behütete“. Der Neuenhainer Altbürgermeister Schneider bezeugte in seiner Ansprache den aus Asch gekommenen Mitbürgern Fleiß und Arbeitsfreude. Er stellte mit Genugtuung fest, daß alle 1946 in sein landwirtschaftliches Anwesen aufgenommenen Familien heute in ihren neuerrichteten Eigenheimen wohnen.

Erst nach Mitternacht leerte sich allmählich der in Wiedersehensfreude schwelgende Saal für ein paar Stunden, denn schon für Sonntag, 10 Uhr, war dort ja der große Fröhchoppen angesetzt. Viele Gäste aber nutzten die durch einen Reise-Bus gebotene Gelegenheit zu einer herrlichen, zweieinhalbstündigen Taunus-Rundfahrt unter Bgm. Zettlmeißls kundiger Führung, bis hinauf zum 881 m hohen Feldberg und hinunter nach Höchst. Das Mittagessen vereinte dann alle wieder in der Neuenhainer Kulturhalle. Die 300 bestellten Portionen reichten nicht aus, aber man half sich eben durch Improvisationen. Auf Bgm. Zettlmeißls Ruf fanden sich einige 20 Ascher Sänger zum klingenden Sängerguß zusammen und nochmals verschönte Lm. Rauch die Stunde durch seine Lieder.

Mit echter Rührung aufgenommen wurde die Mitteilung Lm. Zettlmeißls, daß sich im Saale auch die 98jährige Landsmännin Ernestine Wunderlich geb. Heuberer aus Nassengrub befindet, die jetzt in Hofheim/Ts. wohnt. Und, daß aus Nürnberg-Fürth die 88jährige Landsmännin Frau Lenk mit von der Partie sei.

Lm. Hermann Schwab, ein alter Sprecher der Taunus-Ascher, dankte für den vielfältigen Besuch aus nah und fern, wünschte ein gesundes Wiedersehen in Rehau und leitete damit allmählich über zum Abschiednehmen, das von der Bühne aus in nochmaligen zahlreichen und herzlichen Dankes-Ansprachen hinüber und herüber ausklang. Nach und nach rollte eine Heimatgruppe um die andere ab, jedesmal gab es herzliches Händeschütteln und langes Winken, auch manch Abschieds-Tränlein stahl sich in die Augen alter Nachbarn und Freunde. „Mia woarn wieder amal daheim!“ rief der Nürnberger Heimatgruppenleiter bei seinen Dankesworten aus — und treffender konnten die Tage nicht umrissen werden.

Randnotizen:

Die lokale Presse des Taunus-Gebiets nahm von dem Ascher Treffen reichlich und freudig Notiz. Die Bad Sodener Zeitung beispielsweise kam in ihrem Bericht „Wochenende im Zeichen der drei Fische“ zu folgender Schlußfolgerung: „Menschen, stark im Nehmen und im Geben, im Festhalten, und stark in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen, sie dürften eine echte Bereicherung jedes Lebensbereiches sein.“

Neuenhain ist eine der größten Obstbaugemeinden des Main-Taunus-Kreises an der Bundesstraße 8, und gilt mit seiner Seehöhe von 350 m als Luftkurort. Einige Treffensteilnehmer vereinbarten mit ihren Quartiergebern Urlaubsaufenthalte.

Der Getränkekonsum wurde zu einem Rekord für die im Vorjahre eingeweihte Kulturhalle. Besonders dem Apfelwein wurde eifrig zugesprochen, ein Zeichen, wie sehr sich die dortigen Ascher bereits an das köstliche und gesunde Hausgetränk gewöhnt haben. Auch den Gästen von weither schmeckte er prima.

Mindestens 50 Teilnehmer aus der Taunusgegend waren über 80 Jahre alt.

Nicht zu vergessen: Besonderen Dank haben sich neben dem Organisator Lm. Zettlmeißl die Landsleute in Deuenhain, voran der unermüdliche Verbindungsmann Otto Fedra, durch ihre rastlose Vorarbeit verdient.

Dank aus Nürnberg

Die Ascher Gmeu Nürnberg schreibt uns: Zurückgekehrt aus Neuenhain versuchen wir den Eindruck wiederzugeben, den dieses Groß-Treffen der Ascher auf uns alle gemacht hat. Es war ein gewaltiger, die Freude des Wiedersehens war riesengroß. Wir können, wohl auch im Namen aller anderen beteiligt gewesenen Heimatgruppen, nicht genug danken den Initiatoren dieses Treffens, dem gastgebenden Bgm. Zettlmeißl und seinen Helfern, den Vortragskünstlern, die uns die Stunden des Beisammenseins verschönerten und nicht zuletzt dem Quartiermacher Fedra, Neuenhain, und all den Landsleuten, die uns in schönster Gastfreundschaft aufnahmen. Wir hoffen nur, daß sie alle im nächsten Jahr unsere Gäste hier im Frankenland sein werden, wir ihnen alle Mühen entgelten können und das Glück des Beisammenseins von Neuem erleben dürfen.

kanntlich ein Stein, dessen Inschrift aussagte, daß hier der geographische Mittelpunkt Europas sei). Was die Machthaber des Hitlerstaates an strategischen oder sonstigen Bauten in dieser Mitte ihres Reiches vorhatten, wußte niemand genau zu sagen. Tatsache aber war, daß im vorletzten Kriegsjahr 1944 in den alten Steinbruch auf der Schäferei hinter dem Gasthaus Stiebitz-Biedermann in der Höhe des Bahngleises ein Stollen in Richtung Ottengrün getrieben wurde. Die Leitung hatte der Steinbruchbesitzer Krauß (Wollkrauß) aus Asch. Der Stollen sollte oberhalb des auffälligen Domaschuster-Häusls (letzter Besitzer Geipel aus Oberreuth) seinen Ost-Ausgang finden. (Nebenbei bemerkt: Das alte Domaschusterhäusl war früher einmal die Schäferei des Gutes Ottengrün). Von diesem Häuschen angefangen durch Ottengrün, hinunter zur Oschlmühle und weiter gegen Voitersreuth zog sich eine weit größere Talmulde als jene von der Haslauer Schäferei hinunter zum Fuchsholz. Es gab also Ablagerungsplätze selbst für umfangreichste Halden, so daß in den felsigen Grund Räume riesigen Ausmaßes hätten gesprengt werden können. Was nun eigentlich geplant war, hat man nie erfahren. Fest dürfte jedoch stehen, daß die alte Schäferei nach einem gewonnenen Krieg eine andere Struktur erhalten hätte.

Mit dem Vorrücken der Front und der dadurch bedingten Aussichtslosigkeit des Unternehmens wurden die Arbeiten dann eingestellt, der Stollen aber gleich als Munitionslager benutzt.

Eine der ersten Heldentaten der zurückgekehrten Tschechen war dann 1945 die Sprengung des Stollens mit der gelagerten Munition, wobei sämtliche Shet-Scheiben der Weberei Weigandt in Scherben gingen und dadurch an den Webstühlen und der auf ihnen gespannten Ware beträchtlicher Schaden entstand. Der Chef begann ihn sogleich unter großem Kostenaufwand aus eigenen Mitteln zu beheben, was mehrere Wochen in Anspruch nahm. Die Tschechen ließen den Fachmann hantieren. Als alle Maschinen wieder richtig liefen, warfen sie ihn hinaus.

So, damit habe ich die Schäferei wohl zur Genüge umgeackert. Nochmaligen Gruß an meinen lieben Landsmann Schaufkascha, der diese Reihe provozierte, und natürlich an alle Haslauer Landsleute.
Der Garw4-Toni



Vom Garw4-Toni: Schäferei - Scha(u)fkascha - Zitrdell (Schluß)

Meine lieben Landsleut' — heute zeige ich Ihnen eine Aufnahme unseres gefallenen Landsmannes Wenzel Eckert (Schäferei), von der ich behaupten möchte, daß mancher Haslauener nichts damit anzufangen weiß. Und wenn Sie mich fragen, wieso ich mir das einbilden könne, dann antworte ich mit einem Erlebnis, das ich beim vorjährigen Birnsunnt4 in Schirnding hatte. Einem Haslauer, etwa 20 Jahre jünger als ich, den ich gut kenne — er war nie von Haslau fort — zeigte ich ein Bild von einer Haslauer Randsiedlung und wollte von ihm den Namen des Besitzers eines darauf abgebildeten Hauses wissen. Mein guter alter Bekannter, der zuvor versichert hatte, Haslau sehr gut zu kennen, betrachtete das Bild hin und her und fragte dann zurück: „Ja, ist das überhaupt von Haslau?“

Sehen Sie, das ist also gar nicht so abwegig, wenn ich meine Zweifel habe, ob das gebrachte Bild richtig erkannt wird. Denn der Schirndinger Fall ist ja nicht vereinzelt, und die vom Rundbrief früher oft gestellte Bilderfrage „Kennst du dich noch aus?“ wurde gar nicht immer richtig und von vielen Lesern überhaupt nicht beantwortet. Ein gutes Beispiel dafür war ja wohl auch der nunmehr beigelegte Meinungsstreit über das Maibild im Ascher Wandkalender.

Und so kann ich mir denn auch vorstellen, daß mancher Landsmann beim

Betrachten dieses Bildes sagen wird: „Haben wir denn in Haslau überhaupt so ein schönes, romantisches Fleckerl gehabt?“

Antwort: „Ja, es ist die Untere Schäferei mit dem Ottenteich. Der Weg im linken Vordergrund (oft Liebeswegel genannt) führt hinaus zur Wasenmeisterei, gesäumt von der im Bilde sichtbaren Fichten- und Lärchenpflanzung einerseits und vom Hang der Weigandt-Fabrik andererseits. Im Hintergrund der Gaisbergwald, links davor die Blechbüsche, weiter rechts davon der Gowers-Hübl mit dem Gowers-Häusl, und noch etwas weiter rechts die große Villa des Fabrikanten Bruno Palme, in unverfälschtem Egerländer Stil erbaut. Interessanterweise vermochte der Lichtbildner drei wichtige Straßenzüge auf die Platte zu bannen: die Kaiserstraße nach Eger, die Straße nach Seeberg und die nach Voitersreuth—Wildstein.

So schön dieses Bild ist — wären wir daheim geblieben, das heißt hätten wir den Krieg gewonnen, so wäre diese reizvolle Landschaft längst zu einer Schutthalde geworden. Unsere alte Heimat war, wenn Sie es einmal auf der Karte ausmessen, so ziemlich das Herzstück des „Tausendjährigen Reiches“ gewesen. Ein riesiger Zirkel, bei der Schäferei eingesteckt, mit einem Halbmesser von 1000 Kilometern, hätte in großen Zügen Hitlers Größenwahnsinns-Reich umrissen. (Am Gipfel des Tillenbergs steht, oder stand ja be-

Der Leser hat das Wort

ZU DEM ARTIKEL des Herrn Hans Weiß möchte ich bemerken: Ich bin 1891 geboren, demnach 1897 zur Schule gekommen und zwar in die Steinschule zum „gunga Feiler“. Das war im selben Jahr, als Herr Weiß geboren wurde. In der Steinschule habe ich die ganze Volksschule — 5 Klassen — besucht, um dann die erste Klasse Bürgerschule in der Rathauschule zu machen. Das zweite Jahr Bürgerschule war ich dann wieder in der Steinschule, denn im Sommer 1903 war sie vergrößert worden; es waren zu beiden Seiten Räume angebaut worden. War hatten damals sogar vier Wochen länger Ferien, weil diese Räume zum 1. September noch nicht bezugsfertig waren. In welchem Jahr die Steinschule erbaut wurde, weiß ich zwar nicht und wo das Häuschen der Großeltern des Herrn Weiß gestanden hat, kann ich mich nicht mehr erinnern. Es kann aber sein, daß vor der Verlängerung des Gebäudes — wo also später der Garten war — das genannte Burgensteins Haus gestanden hat. Das wäre unmittelbar unter Hartigtischer gewesen. Aber die Steinschule

selbst stand 1897 schon. Hier möchte ich Herrn Weiß bitten, meinem Gedächtnis jüngeren Bruder Erhard war er sogar etwas nachzuhelfen. Den Herrn Erhard Hopfmann habe ich gekannt. Zu meinem Taufpate. Nach dem Tode meines Vaters 1897 sind die Beziehungen etwas lockerer geworden. Aber Hopfmann zu Ehren hieß das Wohnviertel da, droben das Millionenviertel. Ich selbst bin aus der Allee-gasse, Ecke Stefaniegasse (später Siegfriedstraße) gebürtig.

Adolf Reißmann

KURZLICH konnte man in Zeitungen lesen „USA werden gegen Bonn deutlicher“ — und dann wurden die Opfer, die die USA für Westberlin bringen, hervor-gehoben. Wenn die Amerikaner im ersten Krieg drüben geblieben wären, hätten sie sich diese Opfer erspart und es gäbe heute ein einiges, nichtkommunistisches Deutschland, wie es vor diesem Kriege war. So aber mußten besonders die Heimatvertriebenen die Opfer tragen, denn nach dem zweiten Kriege, der nach dem oben Gesagten nicht gekommen wäre, wurden sie aus der reindeutschen Heimat vertrieben und nicht nur um Hab und Gut, sondern auch um die im Herzen sitzende Heimat beraubt. Die heute in Amerika maßgebenden Persönlichkeiten sollten dies bedenken und die Folgerungen daraus ziehen.

K. K.

UNSERE URLAUBSREISE führte uns (mit einem Frachtdampfer) ins östliche Mittelmeer. Ein Landausflug nach Kairo und den Pyramiden stand auch auf unserem Programm. In Alexandria kam ein Engländer an Bord, man kommt ins Gespräch über Woher und Wohin. Als ich im Gespräch meine Herkunft als Sudenteutscher berühre, meint er, in seiner Verwandtschaft sei auch eine Dame dieser Herkunft. Es handle sich um eine geborene Mary Newman aus Asch. Sie hatte den jüngsten Bruder des mitreisenden Engländers geheiratet. Ubereinstimmende Meinung beiderseits: Die Welt ist klein. Mary Newman ist natürlich „die Neumann-Mirzl“, die als Tanzkünstlerin in die Welt ging und in Kairo später eine Tanzschule leitete. Sie sei jetzt in zweiter Ehe mit einem syrischen Diplomaten verheiratet, sagte mir mein Reise-genosse, wenn ich ihn richtig verstand.

Ing. Hermann Hilf, Berlin

Reinhard Pozorny

Finale in Agnetendorf

Der 6. Juni ist der Todestag Gerhart Hauptmanns, dessen 100. Geburtstag heuer gebührend begangen werden wird. Der sudetendeutsche Schriftsteller R. Pozorny, Hauptsachbearbeiter für Kultur in der SL, stellt uns aus diesem Anlasse die nachfolgende Erzählung zur Verfügung.

„Prosche“, sagte das Polenmädchen Nadja und blickte dem Breitschultrigen in der Felduniform nervös-ängstlich ins Gesicht, der Pan wäre krank und man könne nicht zu ihm.

Was ihm fehle? Ihre Angstlichkeit weiterrte sich zur Hilflosigkeit. Wie solle sie, das ehemals kriegsdienstverpflichtete Mädchen aus dem Generalgouvernement, dem russischen Major erklären, was dem Herrn fehle? Sie wußte es selbst nicht. Sie wußte nur, daß sich jetzt alles im Hause nur halbblau unterhielt, daß man die Türen geräuschlos schloß und die Zeit stehen geblieben war. Und wenn sie von der Ferne einen scheuen Blick auf ihn werfen konnte, war es, als umhülle ihn etwas ganz Geheimnisvolles, das nicht von dieser Erde kam. Es schien sich um

den breiten Kranz weißer Haare wie eine leuchtende Aura zu legen, die das eingefallene Antlitz erhellte, wo nur noch die Augen unter der immer mächtiger werdenden Stirne lebten.

Man hatte sie knapp vor dem Einmarsch der Russen hergeholt. Sie sollte den Herrn mitbetreuen, und sie tat es so gut, wie sie es vermochte, unbegreiflich für alle Schicksalsgenossen von früher, die sie verlachten, sofern sie nicht bereits längst wieder fort waren. Noch immer war es ihr dank ihrer Sprachkenntnisse und ihrem, dem Osten verständlichen Wesen gelungen, Neugierige und solche, die zu plündern gekommen waren, fernzuhalten. Die vom „Vybor“, die bramarbasierend durch die Räume des schloßartigen Hofes gestelzt waren, wurden still. Der erste Kommandant der Sowjets im Orte mit den tieflegenden, unergründlichen Augen, in denen sich die ganze Weite des Ostens zeigt, hatte sich von ihr, der Magd, erklären lassen, was der Pan für einer gewesen wäre, was sie von ihm wisse, bevor er wieder fortging. Und die vielen Kommissionen, die gekommen waren, bis in polnischer und russischer Sprache der Zettel an der Tür des Hauses hing, vor dessen Anblick schon damals mehrmals randalierende Partisanen und Vojaken verschiedener Herkunft rasch kehrtgemacht hatten.

Als dann festgestellt wurde, daß des Herrn Tage gezählt seien, was ausdrücklich von einem Arzt bestätigt werden mußte, als die ersten fürchterlichen Ereignisse des Zusammenbruchs vorbei waren und das weitere Geschehen nur mehr mit fernem Wellenschlag hier fühlbar war, kehrte etwas wie eine unnatürliche Ruhe auf dem Hof am Wiesenstein ein, dessen Herr, an sonnenklaren Tagen auf den Balkon getragen, dorthin blickte, wo die Koppe des Riesengebirges im Strahlen des vorgehenden Tages blutrot aufleuchtete.

Hier ruhte er nun, gewärtig des Unabänderlichen, fast bewegungslos. Nur die Augen gingen ihre Runde, wie eh, sie verloren sich aber immer öfter im Nebel unaussprechlicher Fernen, bis eine unsichtbare Hand sie dann wieder für Stunden schloß. Da wuchsen aus den Nebeln lange Züge düsterer Gestalten und lösten sich, um wieder im Nebel zu vergehen... Die Weber wuchsen zu bedrohlicher Größe, ihr Zug schien kein Ende zu nehmen... Elendsgestalten, bar jeder Habe, die ihn an die Skizzenbücher der Käthe Kollwitz erinnerten, näherten sich, ballten sich zu Massen, wollten ihn erdrücken, daß ein Stöhnen über seine schmalen Lippen quoll... Die Gesellen Fuhrmann Hentschels winkten ihm zu, Riesenschatten vor sich werfend. Kinder mit unförmig aufgequollenen Bäuchen und fratzenhaften Gesichtern standen am Rande der Straße ohne sich zu rühren... Unwillig wollte er dies Bild verweisen, mühsam gelang ihm dies. Erschöpft sank er zurück. Hinterhöfe öffneten sich, aus denen Elend quoll, Kloaken rieselten, daraus allerhand Gewürm sich regte, eine Tür fiel knarrend ins Schloß, der Spuk verrann, und geblieben war nur eine Gestalt, die ihn an seine Rose Bernd gemahnte... Feldgeschrei kam den Hang empor, Florian Geyer nahte mit seinem Mann, den Spuk zu zerstreuen. Mit Morgensternen und Sensen, mit heiserem Wehgestöhn der Blessierten. Eine Hand hob sich über ihn, in der ein Dolch blitzte, der sich tief in das Holz einer Tür bohrte: „Der deutschen... Zwietracht... mitten ins... Herz!“

Wieder schienen Stunden verronnen zu sein, er lag allein und still, zarte Wolken strebten aus der Tiefe des weitausholenden Tales dem Kamme des Gebir-

ges zu. Aus der Unruhe des Tales begann sich alles in der Höhe zu einen, wurde harmonisch und rein, war erfüllt von einem zarten Klingen, das aus den Tagen zu stammen schien, da sein Hannele die Fahrt in den Himmel angetreten.

Derweil der Dichter so Zwiesprache mit sich und dem Umfassenden zu halten schien, derweil die Erinnerung und das Wissen um sein großes und reiches Leben immer mehr ineinanderflossen, hatte Nadja im Vorraum das Feld räumen müssen. Der Major war an ihr vorbei in das Zimmer getreten, wo der Sekretär seiner Arbeit ohne Rücksicht auf zusammenstürzende Reiche und neue Siegermächte nachging.

Er wollte den Dichter sehen! — er wolle zu ihm!

Das Wort kam bestimmt und herrisch von seinen Lippen, wie bei einem, der nur seiner inneren Stimme und dem Rechte des Starken und Siegreichen zu gehorchen hat. Daß Gerhart Hauptmann auf ärztlichen Wunsch keine Besuche empfangen, krank sei, daß auch er, wie das Mädchen im Vorzimmer, dringend darum bitten möchte, von einem Besuche Abstand zu nehmen —, mit einer Handbewegung tat er alle Vorstellungen ab. Schon die lauten Worte mochten den Kranken gestört und ihm wehe getan haben, empfand der Sekretär und tat einen Blick nach der Tür; der andere verschwand.

Mit weitausholenden Schritten ging er zur Türe. Das mahnde Geräusch, wenn Leder und Stahl aneinander reiben, das den Soldaten aller Länder eigen ist, folgte ihm. Er drückte die Klinke hart herunter, öffnete, schloß die Tür und war verschwunden.

Minuten vergingen. Nadja war untröstlich, langsam rannen die Tränen über ihre runden Wangen. Zwei völlig verschiedene Menschen empfanden in diesem Augenblick den gleichen, fast körperlich fühlbaren Schmerz. Zunächst geschah nichts, und die Stille war von der Art, die an den Nerven reißt.

Dann öffnete sich die Türe — diesmal fast vorsichtig —, heraus trat der fremde Mann. Schnallte Koppel und Pistole ab, nahm die Mütze herunter und legte alles auf den Tisch.

Sodann ging er barhaupt, behutsam auftretend und ohne Waffe nochmals in den Nebenraum, in dem sich Gerhart Hauptmann befand. Was ihn zu diesem Tun veranlaßte, kann man nur ahnen. Niemals hat der Dichter darüber gesprochen und auch er, der Fremde, schwieg. Zwei Möglichkeiten bestehen. Beide sind gleich groß, sind gleich erhaben, gleich ehrfurchtgebietend.

Die eine Möglichkeit:

Der fremde Offizier empfand ein solches Maß an Ehrfurcht vor der Größe des anderen, vor der überragenden Persönlichkeit des deutschen Naturalisten, daß er demjenigen gegenüber demütig eine Geste tat, der nur wenige Wochen später nicht mehr zur Schneekoppe hinaufblicken konnte, oder:

Gerhart Hauptmanns majestätisches Wesen, die Erhabenheit seines vom Tode gezeichneten Äußeren und die tiefe Geistigkeit dieses Persönlichkeitsmenschen hatten inmitten des deutschen Zusammenbruchs jemanden bezwungen, der gekommen war, um zu triumphieren, und jetzt empfand, daß es ein Gestade gibt, an dem alles in den Begriff des höchsten Menschentums verknüpft.

So oder so. Ob plumpe, gutgemeinte Geste oder echtes, aus dem Herzen kommendes Empfinden, dieses Finale am Agnetenhof ist einer der ganz kurzen Lichtschimmer inmitten der langen, deutschen Nacht.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise:
Artur E. Bienert, Göttingen.

Arbeitseinkünfte und Unterhaltshilfe

Die Unterhaltshilfe dient der Sicherung der sozialen Lebensgrundlage. Sie ist daher eine nachrangige Leistung und tritt nur insoweit ein, als die Lebensgrundlage nicht durch Einkünfte sichergestellt ist. Zu den der Unterhaltshilfe vorangehenden Einkünften gehören auch etwaige Einnahmen aus einem gegenwärtigen Arbeitsverhältnis.

Für die Zwecke der Unterhaltshilfe erfahren aber die Arbeitseinkünfte eine andere Behandlung als in der Einkommensteuer. So wird bei regelmäßigen Einnahmen auf den Kalendermonat abgestellt und jeweils werden die monatlichen Einkünfte ermittelt. Bei gleichbleibendem Wochenlohn entspricht das Viereindrittel-fache des Wochenlohnes dem Arbeitslohn des Monats. Von den monatlichen (Brutto)einnahmen kommen die nachgewiesenen Werbungskosten, mindestens aber und ohne Nachweis 10 DM, in Abzug und die Arbeitseinkünfte stehen fest.

In Anerkennung des besonderen Leistungswillens des Unterhaltshilfeempfängers in einer Zeit großen Mangels an Arbeitskräften fällt jedoch die Unterhaltshilfe nicht in gleicher Höhe weg, wie die Arbeitseinkünfte ermittelt sind. Der auf volle DM abgerundete Betrag wird vielmehr erst halbiert und nur zur Hälfte auf die Unterhaltshilfe angerechnet. Liegen die erzielten Einkünfte noch unter den Sätzen der Unterhaltshilfe, also unter 155 DM für den Alleinstehenden und 240 DM für den Verheirateten, so wird noch weniger als die Hälfte der Arbeitseinkünfte von der Unterhaltshilfe abgezogen. Dann gelangen nämlich die festgestellten Einkünfte nur insoweit in Abzug, als sie bei alleinstehenden Unterhaltshilfeempfängern den Freibetrag von 77,50 DM und bei verheirateten den Freibetrag von 120 DM im Monat übersteigen.

Angenommen, ein verheirateter Bezieher von Unterhaltshilfe verdient monatlich noch 180 DM. Abzüglich von 10 DM pauschaler Werbungskosten betragen seine Arbeitseinkünfte 170 DM. Dieser Betrag liegt unter dem für einen Verheirateten maßgebenden Unterhaltshilfesatz von 240 DM. Demgemäß kommt ein Freibetrag, und zwar der für Verheiratete in Höhe von 120 DM zur Anwendung. Die Einkünfte von 170 DM übersteigen diesen Freibetrag (120 DM) um 50 DM, um die sich die Unterhaltshilfe von 240 DM auf 190 DM verkürzt.

Bedeutung des Bewertungsgutachtens im Einzelbetriebsvergleich

Das Bewertungsgutachten, das der Bewertungsausschuß des zuständigen Vorortes (s. Hinw. 1 in Folge 9/62) dem Ausgleichsamt erstattet, ist für den Geschädigten von entscheidender Bedeutung. Daher führt es nicht nur den Wert des verlorenen Betriebsvermögens an, sondern nennt auch die Unterlagen, auf die sich der Vergleich stützt, und begründet

die einzelnen Wertansätze. Wenn Bedenken gegen die Richtigkeit der Beweismittel oder Unterlagen bestehen, die der Geschädigte eingereicht hat, wird das vom Bewertungsausschuß im Gutachten vermerkt.

Dem steht der Geschädigte nicht ohnmächtig gegenüber. Wenn das Ausgleichsamt nämlich von den Angaben des Geschädigten abweichen will, so ist es kraft Gesetzes gehalten, die wesentlichen Teile des Einzelgutachtens dem Antragsteller noch vor der Schadensfeststellung bekanntzugeben. Zu grundsätzlichen Einwendungen, die der Geschädigte gegen das Gutachten erhebt, soll es gar eine Stellungnahme des Bewertungsausschusses herbeiführen.

Aus den Heimatgruppen

Im Autobus nach Rehau: Die Taunus-Ascher starten wieder eine Bus-Fahrt nach Rehau. Sie nehmen Teilnehmer entlang der Strecke bis nach Aschaffenburg auf, wenn die Meldungen hierzu bis spätestens zum 15. Juli bei Lm. Otto Fedra, 6232 Neuenhain/Ts., Altenheimer Straße, eingehen. Nachmeldungen zu späterem Zeitpunkte sind nicht mehr möglich.

Wir gratulieren

93. Geburtstag: Herr Ernst Geipel aus Wernersreuth am 31. 5. in Tann/Rhön, wo er und seine Frau im Eigenheim des Sohnes Emil einen stillen, geborgenen Lebensabend verbringen.

91. Geburtstag: Herr Adam Sandner (Hohenraingasse 1427) am 23. 6. in Rotenburg/Fulda, Breitenbacher Weg 8. Seit einigen Jahren wohnt er dort bei seinem Sohne Hermann, gesundheitlich und geistig nach wie vor gut beisammen. Auf seinem fast täglichen Rundgang trifft er manchen Landsmann; wenn der Rundbrief kommt, gibt er sich selbst „Hausarrest“, denn dann vertieft er sich in das Heimatblatt, bis er es durch hat.

89. Geburtstag: Frau Jette Zscherp (Hauptstraße 169) am 2. 6. in Erlangen-Bruck, Bunsenstraße 14.

85. Geburtstag: Herr Martin Voit (Schildern 39) am 23. 5. in Rehau, Zehstraße 2, bei seiner Tochter Erna Wunderlich, in deren Pflege er sich sehr wohl fühlt. Der Jubilar, in der Ascher evangelischen Kirche getauft, konfirmiert und getraut, ging an den Sonn- und Feiertagen gern den weiten Weg zum Gottesdienst nach Asch. Solange es seine Gesundheit erlaubte, war ihm dann auch nach der Vertreibung der Kirchengang oberstes Anliegen, denn seinen christlichen Glauben schätzt er als sein höchstes Gut.

77. Geburtstag: Frau Alma Wandt (Nassengrub 28) am 16. 6. in Nürnberg, Peter-Henlein-Straße 59.

75. Geburtstag: Frau Luise Martin (Egerer Straße 43) am 12. 6. in Ohringen/Württemberg, Hungelfeldstraße 30.

73. Geburtstag: Frau Frieda Höllisch (Wernersreuth) am 17. 6. in Hof/Saale, Hallstraße 11.

40jähriges Ehejubiläum: Die Eheleute Anton Robbach und Frau geb. Büttner aus Steinpöhl, zuletzt Asch, Friesenstraße, am 11. 6. in Memmingen, Nansenstraße 20.

Es starben fern der Heimat

Frau Erna Baumgärtel (Wernersreuth) 64jährig am 21. 5. in Hof. Eine schwere Magenoperation, der sie sich im September v. J. hatte unterziehen müssen, brachte leider nicht die erhoffte Ge-

nesung. — Frau Martha Haußner (Lohgasse 1889) 53jährig am 16. 5. in Pegnitz. Ganz unerwartet an einem Hirn-schlag, der sie in ihrer Wohnung traf. Nach ihrer Aussegnung in Pegnitz wurde sie, ihrem Wunsche folgend, nach Birk zu ihrer Tochter überführt und dort beerdigt. Eine überaus große Zahl von Blumengebinden säumte das frische Grab, an dem neben den Angehörigen einer großen Trauergemeinde von Aschern, weiteren Sudetendeutschen und Einheimischen stand. Die große Ehrung zeugte von der Beliebtheit und Wertschätzung, die die Verstorbene genoß. — Herr Adolf Möschl (Betlehem) 58jährig am 30. 5. in Mühldorf a. Inn, Lohmühlsiedlung 53. Er starb als ein spätes Kriegsoffer. Die sehr schwere Schädel- und Hirnverletzung, die er in Rußland erlitt, hatte ihn arbeitsunfähig gemacht. Bis zum Kriegsdienst war der Verstorbene Wasserwerksbeamter in Asch, nachdem er infolge der Verstaatlichung der Ascher Polizei aus dem Korps der Städtischen Sicherheitswache ausgeschieden war. Der Tv. Jahn hatte in ihm einen eifrigen und erfolgreichen Wettturner. An der Trauerfeier im Münchener Krematorium nahmen neben seinen Angehörigen auch Ascher Landsleute von ihm Abschied. — Frau Paula Kostial (78), eine Tochter des in Asch am 4. 2. 1853 geborenen Feldmarschalleutnants Josef Grimm v. Hainfels, im Mai in München. Die Verstorbene war die Witwe des Prager akad. Malers Karl Kostial. — Frau Marie Welker (Handschuhfabrik) 82jährig nach langem Leiden, aufopfernd gepflegt von ihrer Tochter Marie Walter, in Frohburg/Sachsen. — Frau Lina Zimmert, Textilfabrikantin, 54jährig, am 2. 6. in Memmingen. Dort führte sie nach dem frühen Tode ihres Gatten die Charnouse- und Trikotwäschefabrik Andreas Zimmert & Co. mit großer Umsicht und Tatkraft weiter, so schwer sie auch der Verlust getroffen hatte. Die Verstorbene war eine Tochter des bekannten Wernersreuther Gastwirts Leupold. — Herr Joh. Gustav Zöfel, früher Asch, Schlachthofstraße 2, wo er 16 Jahre seine Gastwirtschaft mit Fremdenzimmern betrieb, 65jährig nach kurzer Krankheit in Zirndorf. Hier führte er mit seiner Gattin wiederum eine Gastwirtschaft durch 11 Jahre. Erst seit 4 1/2 Jahren lebt er im Ruhestand. Der Heimgegangene wurde unter großer Anteilnahme am 18. Mai in seiner neuen Heimat Zirndorf beerdigt.

Tieferschütterter geben wir Nachricht über den Heimgang meines geliebten freubesorgten und besten Lebenskameraden, unseres lieben Bruders, Schwagers, Pate und Onkel

Johann Gustav Zöfel früher Gastwirt

Er wurde nach kurzer Krankheit völlig unerwartet im 65. Lebensjahr in die ewige Heimat abberufen.

Zirndorf über Nürnberg, Nibelungenstraße 6
früher Asch, Schlachthofstraße 2

In tiefem Schmerz:

Elsa Zöfel, Gattin

nebst allen Anverwandten

ASCHER RUND BRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,— DM, zuzügl. 6 Pf. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleininhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postcheckkonto: Dr. Senno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

Die Stütze Ihrer Gesundheit!

ALPE FRANZBRANNNTWEIN

das ORIGINAL-ERZEUGNIS der ALPE-Werke BRÜNN-Kirchhoffeld

ALPE-CHEMACHAM BAY.

B E T T F E D E R N

(förlfertig)

1/2 kg handgeschlissen
DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
und 17,—

1/2 kg ungeschlissen
DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
und 16,25

fertige Betten
Stepp-, Daunen-, Tagesdecken,
Bettwäsche und Intell von der Fachfirma
**BLAHUT, Furth i. Wald und
BLAHUT, Krumbach / Schwb.**
Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Statt Blumen auf das Grab seines Freundes Ferd. Seidel von Gustav Bitterling/Spangenberg 10 DM. — Anlässlich des Ablebens der Frau Tini Fischer von Emma Ploß in Kirchheim/Teck 10 DM. — Anlässlich des Heimanges ihres Veters Dr. Richard Winterling in Innsbruck von Frau Elise Walther in Oatlingen/Teck 10 DM.

ASCHER KIRCHENGEDENKBUCH
weiterhin vorrätig
beim Verlag Dr. B. Tins
München-Feldmoching, Schließfach 33
Preis 5,50 DM

Vom Büchertisch

Carl von Boehm: **UNTER DEM HRADSCHIN**, ein Prager Roman, 440 Seiten, Leinen, 16,80 DM. Im Adam Kraft-Verlag, Augsburg. — Wieder gelingt dem Verfasser der „Kaisersaga“ ein großer Wurf. Inzwischen hat sich ja das Geheimnis um diesen Meister des Stils und des Stoffes gelüftet: Dr. Emil Franzel, Träger eines in Frankfurt zu Pfingsten zur Verleihung kommenden SL-Förderpreises, hat längst eine enthusiastierte Leserschaft, so wie er immer auch ein gefasselltes Hör-Publikum hat. Dabei macht er es aber seinen Lesern mit dem neuen Roman, in dem alle Geheimnisse Prag schillern, gar nicht leicht. Er fügt zwei Erlebnisebenen, die zeitlich durch ein halbes Jahrhundert getrennt sind, fast wirblich ineinander und läßt auch die erzählende Ich-Form oft auf beiden Ebenen spielen. Dadurch verschmelzen Gegenwart und Vergangenheit da und dort schier zwielichtig. Der Leser muß sich also an mehreren roten Fäden durch das weitgespannte, erregende Geschehen sozusagen entlangtasten. Dies aber lohnt sich. Er stößt Seite für Seite auf neue Spannung, auf Bestätigung alter Ahnungen, sofern er Prag und dessen düstere Geschichtskulissen kannte, auf überraschende Erkenntnisse und auf dramatische Handlung. Immer aber bleibt der Roman in Anlage und Diktion eben ein Roman. Nirgends dozieren er, auch wenn er Dinge auszusagen hat, die keine Roman-Alltäglichkeiten sind. Wir meinen, daß Emil Franzel als später Romancier schier ein Phänomen ist, sicher aber durch seine beiden Romane ins Blickfeld nicht nur seiner sudeulendischen Landsleute gehört. Ein Phänomen — eine Erscheinung also, um die Aufsehens zu machen berechtigt ist. Darum werden wir uns mit ihm demnächst nochmals biographisch befassen nach dem Motto: „Den Namen wird man sich merken müssen.“ B. T.

Wir suchen einen **PÄCHTER** für eine kleine Landwirtschaft. Adresse beim Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33

Auf geht's!
... aber erst
die erfrischende
und belebende
Einreibung
mit



Brackal

FRANZBRANNTWEIN MIT MENTHOL
Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

3 Richter
Bitter 433



Hausmittel für die Familie

Robert Richter Hof/Saale

Für die mir anlässlich meines 85. Geburtstages übermittelten Glückwünsche, Geschenke und Blumengrüße danke ich allen auf diesem Wege herzlichst.

Josef Meindl, Just.-Sekr. a. D.
6. Frankfurt/M., Kirchhainer Str. 51

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 21. Mai 62 meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Ernestine (Erna) Baumgärtel
geb. Wagner
im Alter von 64 Jahren.
Hof/Saale, Auguststraße 5
früher Wernersreuth 106

In tiefer Trauer:
Hermann Baumgärtel
nebst allen Verwandten

Mein lieber, guter Mann, unser lieber, guter Vater, Bruder, Großvater, Schwager und Onkel

Ernst Haag
Textil-Meister i. R.
ist am 15. Mai 1962 nach längerem Leiden kurz vor seinem 85. Geburtstag zur ewigen Ruhe heimgegangen.

Herrenberg, Marienstraße 14
früher Asch, Kegelgasse 15
Im Namen aller Hinterbliebenen:
die Gattin **Frieda Haag**

Meine geliebte Frau und Gefährtin, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Patin und Cousine, Frau

Martha Haußner
geb. Bartholomai

ist am 16. Mai 1962 unerwartet schnell durch Hirnschlag für immer von uns gegangen. Wir haben unsere teure Heimgegangene am 16. 5. 1962 nach Aussegnung in Pegnitz nach Birk bei Bayreuth überführt, woselbst am 18. 5. 1962 die Beerdigung stattfand.

Pegnitz, Hauptstraße Nr. 59, Birk Nr. 14
früher Asch, Lohgasse 1889

In tiefer Trauer:
**Gustav Haußner, Gatte
Fritz und Lotte Hader
Tochter und Schwiegersohn
3 Enkelkinder
Eduard Bartholomai, Vater
Ernst und Anna Bartholomai,
Bruder und Schwägerin
Anton und Hilde Fischer
Schwester und Schwager
im Namen aller Verwandten und Angehörigen**

Für erwiesene und zuge dachte Teilnahme herzlichen Dank.

Nach langer schwerer Krankheit entschlief am 26. Mai 1962 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Gretl Lanzendörfer
geb. Zimmert

im Alter von 61 Jahren.

Bielefeld, Hohes Feld 57
früher Asch, Brandströmstraße 1939

In tiefer Trauer:
**Anton Lanzendörfer
Anny Kaase geb. Lanzendörfer
Karl-Heinz Kaase
Andreas
Horst Lanzendörfer
Gudrun Schweitzer
sowie alle Verwandten**

Müh und Arbeit war ihr Leben Ruhe hat ihr Gott gegeben.

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 10. Mai 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin, Frau

Ida Meixner
geb. Rogler
im Alter von 82 Jahren.
Heinersberg 23 über Kronach
früher Asch, Robert-Koch-Straße 1927
In stiller Trauer:
Die Kinder nebst Angehörigen

Nach langem, schweren Leiden verschied am 16. Mai 1962 mein innigstgeliebter Mann

Herr Rudolf Raeke
Kaufmann
im 64. Lebensjahr. Die Beerdigung hat bereits am 19. Mai 1962 auf dem Zentralfriedhof stattgefunden.

Erlangen, Karl-Zucker-Straße 21
früher Asch, Sudetengau, Peintstraße 9

In tiefer Trauer:
Thekla Raeke geb. Besenreuther
im Namen aller Hinterbliebenen

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Unsere liebe Mutter, Tochter, Schwester, Oma, Schwägerin, Schwiegermutter, Tante


Frau Lina Zimmert
geb. Leupold — Textilfabrikantin
geb. 11. 1. 1908 — gest. 2. 6. 1962

ist am 2. Juni früh nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, viel zu früh von uns gegangen.

Memmingen, Spitalmühlweg 20

In tiefem Leide:
**Elfriede Kinader, Tochter, mit Gatten
Andreas und Töchterchen Andrea
Gertraud Hagen, Tochter, mit Gatten
Peter
Günter Zimmert, Sohn
Anna Leupold, Mutter
Frieda Kühnel, Schwester, mit Gatten
Paul und Tochter Christa**

Wir haben die teure Entschlafene am 4. 6. 1962 im Memminger Waldfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.



Strick- und Wirkwarenfabrik
Adolf Riedl K.G. BAYREUTH

sucht

**1 Leiter der Finanz- und Lohnbuchhaltung
1 Schichtführer für Flachstrick-Abteilung**

sowie

**Mitarbeiterinnen für Konfektionsabteilung
(Näherinnen und Zuschneiderinnen)**

Angenehmes Betriebsklima, gute Arbeitsbedingungen. Wohnung kann kurzfristig beschafft werden.